

Hilfe für Kinder aus suchtkranken Familien

Ärzte, Jugendämter und Beratungszentren arbeiten zusammen

In Deutschland sind rund 150.000 Menschen abhängig von Opiaten. Dazu gehört beispielsweise Morphin, das in Heroin enthalten ist. Ein Drittel der Abhängigen sind Frauen. Bei 100 suchtkranken Frauen brauchen rund 50 Kinder zusätzliche Betreuung.

Auch Kinder sind gefährdet

Kinder aus suchtkranken Familien sind bis zu sechsmal mehr gefährdet, selbst süchtig zu werden, als andere Kinder. Sie übernehmen oft die suchtkrankbedingten Verhaltensmuster ihrer Eltern und deren Umgang mit Konflikten. Häufig sind die Mütter alleinerziehend. Das soziale Umfeld ist wegen der Abhängigkeit sehr begrenzt.

Alltag von Kindern suchtkranker Eltern

- Der Lebensalltag der Kinder orientiert sich am Rhythmus der Sucht der Eltern.
- Sie sind zu Hause einem Wechselbad von Stimmungen ausgesetzt.
- Sie leben in Angst vor der Trennung von den Eltern wegen Krankheit, stationärer Behandlung, Haftstrafen oder Tod.
- Sie geben sich selbst die Schuld an der häuslichen Situation.
- Sie hüten die Sucht als „Familiengeheimnis“.
- Die Kindheit fehlt, weil sie nicht altersgerechte Verantwortung übernehmen müssen.



Verbesserte Hilfe für Kinder suchtkranker Eltern durch Kooperationsvereinbarungen

Helfen - aber wie?

Suchtkranke Eltern meiden die Jugendhilfe aus Angst vor Kontrolle. Der Suchthilfe wiederum fehlt häufig der Einblick in die häuslichen Lebensverhältnisse. Klinik- und niedergelassene Ärzte sind unsicher im Umgang mit betroffenen Familien. Auch kennen sie oft nicht die Hilfsangebote, die Jugendhilfe oder die rechtlichen Aspekte.

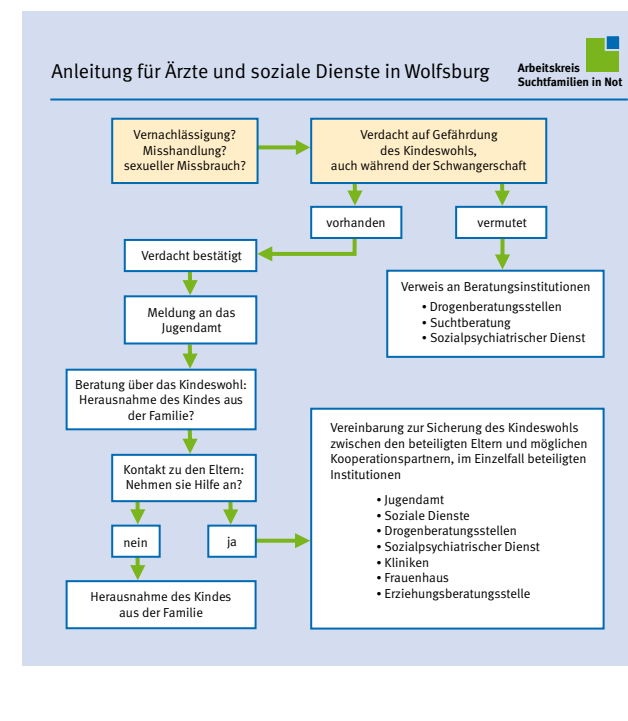
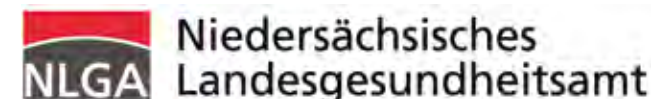
Netzwerk hilft Kindern

Kliniken, Ärzte, soziale Dienste, Vereine sowie städtische Ämter wollen durch eine Kooperationsvereinbarung enger zusammenarbeiten. Das gemeinsame Ziel ist das Wohl der Kinder. Hat ein Arzt zum Beispiel den Verdacht, dass ein Kind misshandelt wird, kann er sich fachlichen Rat bei einer der angeschlossenen Institutionen holen. Die Städtischen Ämter oder Beratungszentren stehen ihm dann mit Rat und Tat zur Seite. In diesem Netzwerk können sich alle Beteiligten schneller und zielgenauer Unterstützung holen.

Wolfsburg und Hannover

Die erste Kooperationsvereinbarung in Niedersachsen ist im Mai 2006 in Wolfsburg verabschiedet worden. Partner sind das Jugend- und Drogenberatungszentrum Wolfsburg, der Geschäftsbereich Jugend, Abteilung Soziale Dienste, das Diakonische Werk Wolfsburg e.V. Suchtberatung, der Geschäftsbereich Soziales und Gesundheit, der Sozialpsychiatrische Dienst, das Frauenhaus Wolfsburg, die Klinik für Kinder- und Jugendmedizin.

Hannover arbeitet seit 2006 mit zahlreichen Partnern an einer solchen Kooperationsvereinbarung, die Ende 2008 verabschiedet werden soll.



Weitere Informationen:

www.nlga.niedersachsen.de
www.drogenberatung-wolfsburg.de

Autorin: Dr. med. Elke Bruns-Philipps, Niedersächsisches Landesgesundheitsamt